

Marlyn Olsen Vistaunet mit
Phyllis George McFarland

schau nicht zurück

Ein Leben
voller Schicksalsschläge
und unerschütterlichem
Gottvertrauen


ADVENT
VERLAG

Originaltitel: *Beyond Ashes – A True Story of Survival and Triumph*

© 2018 Pacific Press® Publishing Association, Nampa, Idaho (USA), alle Rechte vorbehalten. Deutschsprachige Ausgabe gemäß einer Lizenzvereinbarung mit dem Copyrightinhaber.

Projektleitung: Jessica Schultka

Übersetzung Ellen Rebein

Lektorat: Inga Bertz, Julia Hartel

Korrekturat: Nicole Spöhr

Einbandgestaltung: Designstudio Monoflosse

Satz: rimi-grafik, Celle

Gesamtherstellung: Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Die Bibelzitate sind – falls nichts anderes vermerkt ist – der Bibel nach der *Lutherübersetzung* (revidiert 2017), © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, entnommen.

1. Auflage 2021

© 2021 Advent-Verlag GmbH, Pulverweg 6, 21337 Lüneburg

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ohne Zustimmung des Verlags ist unzulässig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Alle Rechte vorbehalten – Printed in Germany

ISBN: 978-3-8150-1984-9

Widmung

Dieses Buch ist meinen lieben Kindern Laura, Ernie und Tamara gewidmet. Ich danke euch dafür, dass ihr mir die süßesten Geschenke meines Lebens gemacht habt: meine Enkelkinder Justin, Brittany (Travis), Joshua (Mercedie), Jared (Jessie), Tanner, Paul und Genie. Eure Energie, Hingabe und Begeisterung halten mich im Gleichgewicht und bereiten mir auf meiner Lebensreise unglaublich viel Freude. Ich liebe euch bis zum Mond und noch viel weiter!

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung	11
Kapitel 1	Kleines Mädchen vermisst.....	15
Kapitel 2	Kalifornien, wir kommen!	25
Kapitel 3	Sieben ist die perfekte Zahl	37
Kapitel 4	Neue Orte, neue Gesichter.....	45
Kapitel 5	„Mrs. Cardoza, ich möchte Sie mitnehmen“	55
Kapitel 6	„Marlyn, hab keine Angst“	63
Kapitel 7	Fackel auf dem Berg	73
Kapitel 8	Könnte es sein, dass ich im falschen Zimmer bin? ...	81
Kapitel 9	Würde es je wieder Frühling werden?.....	87
Kapitel 10	Heimkehr!	95
Kapitel 11	„Ich weiß nicht, was es sonst gewesen sein könnte!“	105
Kapitel 12	Wir hatten solches Glück!	113
Kapitel 13	Achtung, Lodi - ich komme!	121

Kapitel 14	Die Zeit meines Lebens	131
Kapitel 15	Die wahre Liebe finden – oder so was Ähnliches....	139
Kapitel 16	Hinausgeworfen – und wohin jetzt?	147
Kapitel 17	Großstadtdschungel	155
Kapitel 18	Drei Überraschungsbesuche.....	161
Kapitel 19	Vier Beinahe-Katastrophen.....	167
Kapitel 20	Ich bin dieses Mädchen	177
Kapitel 21	„Daddy, wach auf!“	185
Kapitel 22	Eine Abzweigung	191
Kapitel 23	Der Krieg kommt heim.....	199
Kapitel 24	Ein Licht scheint in der Dunkelheit.....	207
Kapitel 25	Wenn Gott deine Liebesgeschichte schreibt.....	215
Nachwort	225
Danksagungen	233

Vorwort

Zum ersten Mal begegnete ich Marlyn auf der Pine Hills Junior Academy in Auburn, Kalifornien, wo wir Schulkameradinnen waren – ich war in der achten Klasse und sie in der neunten. Als ich neu an die Schule kam, erfuhr ich mit Entsetzen von der Brandkatastrophe, die Marlyns Familie erlebt hatte. Es war kaum zu glauben, dass sich im Leben dieses wunderschönen und lebensfrohen Mädchens, das immer so fröhlich lachte, eine solche Tragödie ereignet haben sollte.

Im darauffolgenden Jahr lernten Marlyn und ich uns im gemeinsamen Klassenzimmer der neunten und zehnten Jahrgangsstufe besser kennen. Es war ein unvergessliches Schuljahr. Unser Lehrer hieß Lloyd Funkhouser, und obwohl er beidseitig amputiert war, strahlte er Heiterkeit, Warmherzigkeit und göttliche Liebe aus. Mir brachte Mister Funkhouser durch sein Vorbild bei, mutig zu sein; doch seine Botschaft an Marlyn lautete: Egal, wie groß eine Tragödie auch ist – Gott kann sie in überirdische Freude verwandeln.

Marlyn und ich entschieden uns für unterschiedliche Internatsschulen und verloren uns aus den Augen. Jahre später fand sie meine Telefonnummer heraus und lud mich in die Village-Chapel-Gemeinde in McDonald, Tennessee, ein, wo ihr Mann Loren als Pastor arbeitete. Als ich hereinkam, sprang sie auf, um mich zu begrüßen. Sie war noch immer dieselbe wunderschöne und liebenswürdige Person, die ich in Erinnerung hatte. Nach dem Gottesdienst besuchte ich sie zu Hause und stellte fest, dass ihr Leben alles andere als einfach gewesen war. Doch sie hatte sich offensichtlich nicht unterkriegen lassen.

Ganz im Gegenteil! Sie hatte sich das Leben als Pastorenehefrau zu ihrer persönlichen Aufgabe gemacht und engagierte sich als Sozialberaterin, Jugendleiterin, Gebetskordinatorin, Bibelgesprächsleiterin, Gastgeberin und Gefängnisseelsorgerin – um nur einige Tätigkeiten zu nennen.

Danach blieben Marlyn und ich in Kontakt. Je mehr ich über ihre Lebensgeschichte erfuhr, desto mehr geriet ich darüber ins Staunen. Als sie mir anvertraute, dass sie vielleicht ein Buch schreiben wolle, war ich begeistert: Ja, ihre Geschichte musste erzählt werden. Von ihrer wundersamen Rettung vor einem Kinderhändlerring als Dreijährige über den schrecklichen Verlust ihres kleinen Bruders bis hin zu einer Serie von Misserfolgen, von denen einige ohne das Eingreifen Gottes sicher tödlich hätten ausgehen können, lieferte Marlyns Leben mehr als genug Stoff für ein spannendes Buch. Besonders wichtig fand ich es, der Welt ihren kleinen Bruder Milton vorzustellen. Als er sieben Jahre alt war, stand das Haus seiner Familie in Flammen, und seine eigene Haut war verbrannt. Dennoch war er in der Lage, seine Schwester zu trösten, indem er leise zu ihr sagte: „Marlyn, hab keine Angst.“ So eng war seine Verbindung zu Gott.

Über einen Zeitraum von zwei Jahren haben Marlyn und ich daran gearbeitet, ihre Geschichte aufzuschreiben. Ich wünsche mir so sehr, dass du, lieber Leser, sie liest. Ich möchte, dass du Milton kennlernst und dir ein Beispiel an seinem Mut nimmst; ich möchte, dass du mit Marlyn lachst, wenn sie sich an ihre jugendliche Naivität als fantasievolle und unglaublich neugierige Teenagerin erinnert, die ein Händchen für Ärger und Missgeschicke hatte; und ich möchte vor allem, dass du immer wieder aufs Neue über Gottes wunderbares Angebot der Erlösung staunst.

Phyllis George McFarland

Einleitung

O Love That Will Not Let Me Go ***O Liebe, die mich nicht loslässt***

Glatteis. „Ein Engel muss dieses Auto stoppen!“, kreischte ich. Ungebremst schlitterte unser Fahrzeug die kurvenreiche Bergstraße hinab. Am Rande eines rutschigen Abhangs kamen wir zum Stehen. Auf dem Beifahrersitz schnappte meine Tochter Lori nach Luft, während ihr Blick über die schroffe Kante des eisigen Kliffs in die Tiefe glitt. Im Radio lief das Lied *O Love That Will Not Let Me Go*. Die Worte trafen uns mitten in unsere pochenden Herzen. Still neigten wir die Köpfe in Dankbarkeit für Gottes Fürsorge.

Sieht so nicht auch das Leben aus? Oft befinden wir uns am Rande eines Abgrunds, sehen uns konfrontiert mit Gefahren, Krankheiten, Tod, Konflikten, Misserfolgen, Kummer, ungerechten Umständen – und die Liste ließe sich noch fortführen. Als Christen tragen wir die geistliche DNA des allmächtigen Gottes, der der Anfänger und Vollender unseres Glaubens ist. Gerade dadurch, dass wir seine Liebe in schwierigen Zeiten annehmen, lernen wir ihn kennen und lieben.

Der Psalmist David hat die beeindruckendste Sammlung von Liedern und Gebeten aller Zeiten verfasst. In diesen Gebeten teilte er Gott freimütig seine Gefühle mit – Liebe, Freude, Dankbarkeit, Ausgelassenheit, Mitgefühl, Wut, Ablehnung, Trauer, Schmerz, Depression, lähmende Angst – Gefühle, mit denen ich mich schon immer identifizieren konnte. Ich begann, Gott in solchen Zeiten ganz offen zu zeigen, was ich empfand. Und ich wurde auf wunderbare Weise in

die Gegenwart eines äußerst liebevollen und barmherzigen Gottes geführt – eine Erfahrung, die meine Erwartungen weit übertraf.

Wir alle haben unterschiedliche Fingerabdrücke. Jeder Mensch hat einen anderen Hintergrund, ist einmalig und besonders. Gott kennt und respektiert unsere Einzigartigkeit. Er ist tolerant gegenüber unseren Unzulänglichkeiten. Als junge Erwachsene hielt ich es manchmal für ungerecht, welche Schwierigkeiten, Belastungen und Katastrophen ich schon erlebt hatte. Ich fand, ich hätte ein Anrecht darauf, von meinem liebenden Gott ein hübsches Paket zu bekommen, das perfekte Liebe und ein ideales Leben enthielt. Manchmal fühlte ich mich unbehaglich und fehl am Platz, so als ob ich nicht gut genug wäre, mich ihm zu nähern, bis ich ihm bewiesen hätte, dass ich ein anständiger Mensch sei – und ich schaffte es nicht allein. Vielleicht hast du schon ähnliche Momente erlebt.

Ich berichte in diesem Buch über die ersten 32 Jahre meines Lebens. Es sind Geschichten, die die Gegenwart Gottes offenbaren und mich zu dem Glauben geführt haben, den ich heute habe. Auch wenn manche dieser Geschichten unglaublich klingen, sind sie allesamt wahr.

Das Ende dieses Buches ist nicht gleichbedeutend mit dem Ende meiner Geschichte. In Wahrheit haben mich diese ersten 32 Jahre nur auf mein weiteres Leben vorbereitet. Während du meine Reise nachverfolgst, darfst du darüber nachdenken und staunen, wie wundervoll Gott den Faden der Liebe in dein eigenes Leben hineinwebt. Dabei spielt es keine Rolle, in welchem Lebensabschnitt du dich selbst gerade befindest. Mit Gott wird deine Geschichte – ebenso wie meine – im Triumph enden.

Es ist mein Wunsch, dass dich dieses Buch dazu inspiriert, dich in die Gegenwart des liebenden und barmherzigen Gottes zu begeben, der deine Asche in Schönheit verwandelt (Jes 61,3), und das mit einer Liebe, die dich niemals loslässt. Aber bevor du umblätterst, muss ich dir von der Welt erzählen, in die ich hineingeboren wurde. Ja, ich hatte das Glück, unglaubliche Menschen in meinem Leben zu haben – eine Mutter und einen Vater, deren geistliches Tagebuch man mit dem Titel „Furchtlose Pioniere und Abenteurer für Gott“ überschreiben könnte.

Mein Vater, Monrad E. Olsen, ein Einwanderer aus Norwegen, wuchs auf einer Farm auf. Wenn er als junger Mann nicht gerade Schafe hütete, schwang er das Lasso und ritt Wildpferde zu. Später wurde er Rodeo-Champion, bändigte buckelnde Pferde und fing Stiere mit dem Lasso ein, um seine Familie mit acht Geschwistern finanziell zu unterstützen. Gott hielt die ganze Zeit seine Hand über Daddy. Aufgrund seiner Abenteuerlust und seines Wunsches, sich für Gott einzusetzen, wurde er kein Anwalt, wie er es ursprünglich geplant hatte. Stattdessen nahm er das an, was Gott für ihn vorgesehen hatte: Er ging als Missionar nach Mexiko, wo er dem Herrn neunzehn Jahre lang treu diente. Durch seine Jugendjahre als Cowboy war er auf die Reisen über die Trampelpfade in bergigem Gelände, auf denen man sich häufig zu Pferd fortbewegte, gut vorbereitet. Manchmal war er drei Tage unterwegs, um ein entlegenes Dorf zu erreichen. Nachts schlief er auf dem Boden.

Nachdem er 1929 als Buchevangelist nach Mexiko gekommen war, stellte der Verbandsausschuss ihn Anfang 1932 als Sekretär für die Mission in der Golf-Region ein.¹ An dieser Stelle kommt meine Mutter ins Spiel. Viele Jahre zuvor hatte mein Vater in einem Traum eine wunderschöne junge Frau in einem rosafarbenen Kleid gesehen, die ihn anlächelte. Er war aus dem Traum in der tiefen Gewissheit erwacht, dass Gott diese Frau dazu bestimmt hatte, seine Ehefrau zu werden. Daddy vergaß diesen Traum nicht; er behielt den Gedanken im Hinterkopf und freute sich auf den Tag, an dem er seine Traumfrau kennenlernen würde.

Meine Mutter, Ana María (Anita), war das einzige Kind von Juan Alba und Edith Vega Alba. Als Nachkommen des spanischen Herzogs von Alba – eines Aristokraten seiner Zeit –, waren die Ahnen ihres Vaters im 18. Jahrhundert nach Mexiko eingewandert. Juan Alba war als Staatssenator häufig mit dem mexikanischen Präsidenten auf Reisen und fungierte als dessen persönlicher Pilot und Berater. Edith Alba besaß ein erfolgreiches Bekleidungsgeschäft, und so war die Familie finanziell gut gestellt. Als meine Mutter zehn Jahre alt war, wurde Mexiko vom Kommunismus überrollt; ihr Vater wurde

¹ Golf von Mexiko (Anm. d. Redaktion)

traurigerweise gefangen genommen und verschwand aus ihrem Leben. Als Oma Edith und Mamá den katholischen Glauben hinter sich ließen, um der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten beizutreten, gaben sie ihren Wohlstand auf und wurden reisende Buchevangelistinnen. Mit zwei Hunden und zwei Papageien zogen sie per Esel von Stadt zu Stadt, verkauften Bücher und gaben Bibelstunden.

Sieben Jahre in Folge verteidigte Oma Edith ihren Titel als beste Schriftenverteilerin von ganz Mexiko. Als Daddy, der nun Leiter für Buchevangelisation der Golf-Region war, von Oma Ediths Erfolg hörte, reiste er nach Torreón, wo sie und Mamá lebten, um sie um ihre Hilfe bei der Ausbildung von Schriftenverteilern zu bitten. Er klopfte an die Tür, und da stand sie – die Frau seiner Träume, eine Schönheit in einem rosafarbenen Kleid, die ihn anlächelte. Es war Liebe auf den ersten Blick und das Werben um die Braut begann. Sie heirateten sechs Monate später in einem Haus in Saltillo. Gemeinsam dienten sie dem Herrn.

In Guadalajara wurden ihnen ein Sohn, Franklin, und dann eine Tochter, Wanda, geboren. Als Daddy damit beauftragt wurde, nach Mérida, Yucatán, zu gehen, siedelte die Familie dorthin über. Es wurde ein Missionsbüro gegründet, in dem Daddy als Präsident wirkte. Während sie in Mérida lebten, wurde ich geboren. Ein Jahr später zog unsere Familie zurück nach Guadalajara und Daddy wurde Präsident des dortigen Missionsbüros. Während er auf einer Dienstreise war, musste meine Mutter ein traumatisches Erlebnis allein durchstehen – und hier beginnt die erste Geschichte.

Marlyn Olsen Vistaunet



Kapitel 1

Kleines Mädchen vermisst

Auf den Mauern im Innenhof unseres Hauses in Guadalajara tanzte schillerndes Sonnenlicht und bunte Papageien schwatzten über mir, während ich ins Haus hüpfte. Aus der Küche schlug mir süßlicher Zimtduft entgegen. O ja! Mamá stand am Herd und rührte mit einer Zimtstange in einem Topf voll dampfendem Milchreis. Das Wasser lief mir im Mund zusammen. Ich wollte sofort etwas davon haben!

„Bitte, Mamacita, ich will jetzt schon ein bisschen!“

„Nein, Marlyn, das ist für das Mittagessen. Bis dahin musst du warten.“

Ich schmolte, wurde aber gleich wieder abgelenkt. Oma Edith trat munter in die Küche. Sie hatte ihre kastanienbraunen, lockigen Haare geflochten und im Nacken zusammengebunden. „Ich fahre nach Zapopan, um bei Señora Figueroa eine Bibelstunde zu halten.“ Oma Edith war christliche Buchevangelistin und Bibelarbeiterin. „Sie hat zwei Kinder im Alter von Frank [mein neunjähriger Bruder] und Wanda [meine fünfjährige Schwester]. Meinst du, sie würden gerne zum Spielen mitkommen, während ich die Bibelstunde gebe?“

Bevor Mamá antworten konnte, begann ich vor Aufregung auf und ab zu hüpfen und quietschte: „Ich möchte auch mitkommen, Mamacita! Bitte, darf ich?“

Oma Edith war einverstanden, doch Mamá zögerte. „Bist du sicher? Ich möchte nicht, dass sie im Weg ist ...“

„Ich werde nicht stören, ich werde lieb sein! Versprochen!“, flehte ich.

„Also gut, in Ordnung“, sagte Mamá resigniert. „Doña Triné!“, rief sie. Einen Augenblick später erschien unser Kindermädchen in der Küchentür. „Kannst du Marlyn für einen Ausflug nach Zapopan fertig machen? Sie begleitet Oma Edith. Zieh ihr das rosa Kleid an, darin sieht sie hübsch aus. Mach auch Wanda fertig, sie darf mitkommen, wenn sie Lust hat. Und sag Frank, er soll saubere Sachen anziehen und sich die Haare kämmen.“

Ich durfte mit! Doña Triné brachte mich ins Kinderzimmer, das Wanda und ich uns teilten. Dort machte sie sich daran, mich umzuziehen. „Halt still, Marlyn, und heb die Hände über den Kopf.“ Ich nahm die Arme hoch, konnte aber nicht aufhören zu zappeln. Als das Kleid angezogen war, musste Doña Triné noch meine Haare kämmen und mit einer Spange bändigen. „Halt still, Marlyn“, bat sie wieder. Doch wie soll man stillstehen, wenn man so aufgeregt ist?

Ein paar Minuten später stiegen wir zu viert in den Bus. Obwohl er schon sehr voll war, gelang es Oma Edith, drei Sitzplätze nebeneinander zu ergattern. Wir setzten uns und ich machte es mir auf ihrem Schoß gemütlich. Ausladende Bäume und Menschen auf Fahrrädern zogen vorüber, während sich der Bus durch den Verkehr drängte. Im Nu hatten wir das Dorf Zapopan erreicht.

Señora Figueroa begrüßte uns an der Tür ihres Hauses. Sie war groß und schlank und strahlte uns gut gelaunt an. Ihre beiden Kinder lugten hinter ihr hervor. „Bitte, kommt doch herein!“, lud sie uns ein. Wir betraten ein Zimmer, in dem es genügend Krimskrams und Bilder gab, um ein Kind stundenlang zu beschäftigen. Die Geschwister, José und Rosita, liefen gleich mit uns drei Kindern zum Spielen in den Hof hinaus. Dort fiel den vier Größeren alles Mögliche ein, womit sie ihren Spaß haben konnten; ich dagegen war nur das fünfte Rad am Wagen und wurde nicht weiter beachtet. Außerdem war ich sowieso zu klein, um ihre Spiele zu verstehen.

Egal, dieser Innenhof war ein faszinierender Ort. Blau blühende Ranken kletterten an den Wänden hoch, ein Beet aus roten Asten lächelte mich schüchtern an und ein Schwarm von Grasmücken landete im Sturzflug auf einer Statue. Als ich jedoch versuchte, eine zu

fangen, flatterten sie hastig davon. Dann entdeckte ich an der Hofmauer einen blau-weiß gekachelten Abschnitt, aus dessen Mitte Wasser heraussprudelte. Ich versuchte, den Wasserauslauf zu erreichen, aber er war zu weit oben. Also begnügte ich mich damit, meine Hände in das Becken am Boden zu tauchen.

„Marlyn! Raus aus dem Wasser!“, schrie Wanda. Ärgerlich sah ich zu ihr hinüber. Sie hatte mir gar nichts zu sagen! Dennoch stand ich auf und trottete in Richtung Wohnzimmertür. Ich wusste ja: Oma Edith war in dem Raum mit dem Krimskrams.

„Nein, Marlyn, nicht da rein! Wir sollen Oma Edith nicht stören!“ Diesmal war es Frank, der mich anschrie. Vielleicht konnte ich doch bei den großen Kindern mitspielen? Aber sie scheuchten mich weg und spielten zu viert weiter. Empört ließ ich mich neben einer kleinen Palme mitten im Hof nieder. Das dauerte mir alles viel zu lange. Außerdem bekam ich langsam Hunger. Ein bisschen Milchreis wäre jetzt genau das Richtige. Am besten, ich ging nach Hause und aß zu Mittag.

Ich fand das Tor, das auf die Straße führte. Der Riegel war ziemlich hoch oben. Obwohl ich mich so lang wie möglich machte, fehlten ein paar Zentimeter. Ganz in der Nähe lag ein Stein herum, den ich an das Tor schieben konnte, um mich daraufzustellen. Beim nächsten Versuch hatte ich Erfolg. Ich kickte den Stein weg, öffnete das Tor und hüpfte hinaus auf die Straße.

Die nächste Aufgabe bestand nun darin, nach Hause zu finden. Die Busfahrt hatte nicht besonders lange gedauert, also war mein Zuhause ja vielleicht einfach nur da vorne irgendwo. Auf der staubigen Straße kam mir ein großes Mädchen in einem bunten Rock entgegen. Als wir auf gleicher Höhe waren, beugte sie sich zu mir hinunter und sprach mich an. „Na, kleines Mädchen, wo gehst du hin?“, fragte sie.

Voller Zuversicht, so gut wie daheim zu sein, antwortete ich: „Ich gehe nach Hause.“ Dabei zeigte ich geradeaus auf ein nahe gelegenes Dorf. Das Mädchen richtete sich auf, lächelte mich an und ging seines Weges.

Auch ich lief weiter. Der Weg ins Dorf war doch länger, als ich gedacht hatte. Aber endlich war ich am Ziel. Ich blickte mich in der

Straße um. Keins der Häuser sah aus wie unseres, doch sicher wussten die Leute, die hier wohnten, wo ich hinmusste. Ich lief zur Tür eines großen weißen Hauses und klopfte an.

Eine junge Frau öffnete die Tür. Sie hatte ein hübsches Gesicht. Hinter ihr stand ein ausgesprochen unsympathisch aussehender Mann mit einem dünnen Schnurrbart auf der Oberlippe und spähte an ihr vorbei. Also richtete ich mein Anliegen lieber an die Frau: „Ich habe Hunger, und ich möchte Milchreis essen. Kannst du mich zu Mamá bringen? Sie hat welchen gekocht.“

„Komm rein, Kleine. Wie heißt du?“

„Ich bin Marlyn.“

„Nun, Marlyn, wir haben keinen Milchreis, aber wir haben Frijoles und Tortillas. Wäre das etwas für dich?“

Ja, das klang auch lecker. Kurz darauf stopfte ich mich mit mexikanischen Bohnen und Tortillas voll. Nachdem ich mich satt gegessen hatte, sagte ich zu der Frau, dass wir uns nun auf den Weg zu Mamá machen könnten. Sie versprach mir, mich zu ihr zu bringen, doch zuerst müsse ich ein Nickerchen machen. Ich ließ mich von ihr in ein Schlafzimmer bringen, wo sie mir auf das Bett half. Dort machte ich es mir bequem und schlief ein.

Als ich aufwachte, verkündete ich erneut, dass ich jetzt nach Hause zu Mamá wolle. Die Frau versprach mir, mich bald dort hinzubringen, aber jetzt noch nicht. *Noch nicht? Warum nicht?*, fragte ich mich. Dann wurde ich sehr schläfrig, und ab diesem Moment kann ich mich an nichts mehr erinnern. Erst spät am nächsten Tag setzt meine Erinnerung wieder ein.

Der Rest der Geschichte spielte sich ohne mein Beisein ab, also werde ich alles so berichten, wie es mir erzählt wurde.

Nachdem Oma Edith ihre Bibelstunde beendet hatte, packte sie ihre Sachen zusammen und ging in den Hof, um die Kinder zu rufen. Wanda und Frank kamen angerannt. Aber – wo war Marlyn? Wanda und Frank sahen einander ratlos an. Entsetzt breitete sich auf ihren Gesichtern aus, als ihnen klar wurde, dass sie ihre Schwester schon seit einer Weile nicht mehr gesehen hatten. Nun erschrak auch Oma Edith. Gemeinsam mit Señora Figueroa und ihren beiden Kindern begannen sie, überall nach mir zu suchen – in jedem Winkel in allen

Zimmern des Hauses, noch einmal im ganzen Hof und schließlich draußen auf der Straße. „Marlyn! Marlyn!“, riefen sie verzweifelt. Sie teilten sich auf, um Straßen und Felder zu durchkämmen. Dann traf Oma Edith ein Mädchen, das die Straße entlanglief. Sie erkannte den Namen Marlyn sofort.

„Señora! Señora! Mein Name ist María und ich habe ein kleines Mädchen gesehen, das sich Marlyn nannte und ganz allein unterwegs war“, stieß sie atemlos hervor.

„Ja, María? Du hast ein kleines Mädchen in einem rosa Kleidchen allein die Straße entlanglaufen sehen?“

„Ja, das Kleidchen war rosa!“

„Wirklich? Wann war das? Und wo?“, rief Oma Edith außer sich vor Freude.

„Es war vor ungefähr einer Stunde, vielleicht einen Kilometer die Straße runter. Sie sagte, sie wolle nach Hause gehen, ins nächste Dorf.“

Optimistisch gestimmt durch diese gute Nachricht eilten die Suchenden weiter, bis sie den Abschnitt der Straße erreichten, von dem María gesprochen hatte. Dort gingen sie von Haus zu Haus, um nach mir zu fragen, und die meisten Dorfbewohner schlossen sich aufgeregt der Suche an. Nur in einem Haus gab es ein Paar, das anders reagierte: eine Frau mit einem hübschen Gesicht und ein Mann mit einem Menjou-Bärtchen. Sie waren nicht nur nicht hilfsbereit, sondern geradezu gemein.

Oma Edith suchte und betete, betete und suchte. Nach Hause zu kommen und ihrer Tochter erzählen zu müssen, dass ihre kleine Tochter vermisst wurde, war das Letzte, was sie wollte. Krank vor Sorge und Angst sah sie sich schließlich gezwungen, Frank und Wanda einzusammeln und sich auf den Heimweg zu machen. Vorher informierte sie aber noch die Polizei und die Zeitung und hinterließ dort jeweils ein Foto von mir, das sie aus ihrer Handtasche hervorgekramt hatte.

Doch bevor sie die Polizeiwache verließ, hatte man dort noch eine erschreckende Nachricht für sie. „Señora Vega, ich muss Ihnen mitteilen, dass es einen Ring von Kindesentführern hier im Gebiet von Guadalajara gibt. Dutzende von Kindern wurden bereits ent-

führt und auf dem Schwarzmarkt verkauft.“ Diese letzte Information machte die unerträgliche Situation noch furchteinflößender.

Und dann musste Oma Edith mit Wanda und Frank zurück nach Hause fahren und dort ihrer Tochter die schreckliche Nachricht beichten, dass ihr kleines Mädchen spurlos verschwunden war. Meine Mutter hörte mehrere Sekunden lang ungläubig zu, bevor sie sich auf einen Stuhl sinken ließ. „Ihr habt überall gesucht? Wo? Wo ist überall? Bist du sicher, dass sie sich nicht einfach unter einem Bett oder in einem Schrank versteckt hat? Du weißt doch, wie sie ist! Sie könnte an jedem Ort sein!“ Dann, als ihr die Bedeutung ihrer eigenen Worte bewusst wurde, begann sie zu schluchzen. Ja, ihre kleine Tochter war abenteuerlustig, gutgläubig und vollkommen furchtlos, und deshalb konnte sie an jedem Ort sein – an jedem!

„Wir haben an all diesen Orten mehrmals nachgeschaut, genauso wie in jedem anderen Haus weit und breit! Doch lass uns Monrad anrufen! Sicherlich wird er wissen, was zu tun ist!“ Mein Vater war Präsident der Mission in Guadalajara. Er war an jenem Morgen zu einer Reise aufgebrochen, um Gemeinden und Gemeindeglieder im Missionsgebiet zu besuchen, und wurde erst in einigen Wochen zurück erwartet.

„Ja, ja, die Angestellten der Vereinigung werden wissen, wo er zu finden ist. Sie haben seine Reiseroute. Ich werde sofort im Büro der Mission anrufen!“

Die Mitarbeiter der Vereinigung waren entsetzt, als sie hörten, dass ich vermisst wurde. Sie begannen sofort herumzutelefonieren, um meinen Vater ausfindig zu machen. Er war jedoch tief in den Bergen zu Pferd unterwegs und alle Bemühungen, ihn zu finden, blieben erfolglos.

Diese Nachricht war für meine Mutter ein zweiter Schlag, der ihr beinahe den Rest gab. Ihr Töchterchen war weg und niemand konnte es finden, und nun war auch noch ihr Ehemann unauffindbar. Sie war auf sich allein gestellt. Nur Gott konnte ihr noch helfen.

Nur Gott! Das war es! Es war Mittwoch, Zeit für den Gebetskreis, und die meisten Gemeindeglieder würden dort sein. Gemeinsam würden sie eine unbesiegbare Armee bilden. „Kommt alle mit, wir gehen zum Gebetskreis. Wir müssen los! Doña Triné, könnten Sie

den Kindern schnell etwas zu essen machen? Ich habe keinen Hunger. Hast du Hunger, Oma Edith? Nein, das habe ich mir gedacht. Aber Frank und Wanda könnten hungrig sein – geben Sie ihnen etwas, und danach sollten sie sich vielleicht Kleidung anziehen, die nicht so staubig ist.“

Das Gebetstreffen an diesem Abend war bestimmt von verzweifelterm Flehen um die Rückkehr eines kleinen Mädchens in einem rosa Kleidchen, das einen ganz besonderen Platz im Herzen aller Gemeindeglieder hatte. Anschließend verkündete Nacho Ponce, der Schatzmeister der Mission, dass er dorthin zurückgehen werde, wo ich zuletzt gesehen worden war, und dass er so lange nach mir suchen werde, bis er mich gefunden hätte. Der neunjährige Frank fragte, ob er auch mitgehen dürfe. Meine Mutter und Señor Ponce waren einverstanden, und die beiden fuhren mit dem Auto des Schatzmeisters in die Nacht hinaus.

In dieser Nacht konnte niemand schlafen. Oma Edith blieb die ganze Nacht wach und bestürmte den Himmel, ihre kleine Marlyn möge wohlbehalten zurückkehren. Mamá war außer sich vor Kummer und Sorge und so verzweifelt, dass sie körperlich krank wurde. Oma Edith unterbrach ihr Gebet gerade lange genug, um ihr einen Kräutertee zuzubereiten, der sie beruhigen sollte. Er schien ihr auch zu helfen, aber leider nur ein wenig. Sogar Wanda, die ja erst fünf Jahre alt war, teilte die allgemeine Verzweiflung. Sie schluchzte: „Der Brunnen. Sie hat am Brunnen gespielt. Sie muss in den Brunnen gefallen und ertrunken sein. Meine Schuld. Es ist meine Schuld, weil ich nicht auf sie aufgepasst habe. O Jesus, bitte vergib mir!“

Endlich wurde es Morgen. Mit geröteten Augen und völlig erschöpft schlüpfen die Familienmitglieder in ihre Kleider. Frank kam herein, niedergeschlagen und matt: keine Marlyn. Wanda ging hinaus und brachte die Tageszeitung aus dem Vorgarten. „Guck mal, Mamá, Marlyn ist in der Zeitung!“ Mamá blickte auf die Zeitung. Und tatsächlich, dort auf der Titelseite war das Bild, das Oma der Redaktion gegeben hatte, zusammen mit der großen, dick gedruckten Schlagzeile: *Niña robada* („Mädchen entführt“). Der Artikel unter der Schlagzeile berichtete von meinem Verschwinden und enthielt folgende Information: „Das Mädchen ist amerikanische Staatsbürgerin.